

Predigt zur Verabschiedung von Gemeindefereferentin Juliane Weitzel

am 14. Sonntag im Jahreskreis, 09.07.2023

Ich möchte mich heute zuallererst ganz herzlich bedanken, bei euch, lieber Norbert und lieber Kai, dass ich hier heute stehen darf. Denn selbstverständlich ist das keineswegs, fast möchte ich hinzufügen: leider!

Mir ist auch durchaus bewusst, dass Sie als Gemeinde das differenziert betrachten, wenn ich in einer Eucharistiefeier diesen Verkündigungspart übernehme. Manchen ist das gar nicht recht, andere freuen sich darüber. Im Grunde bildet dies aber nur im Kleinen hier vor Ort die große Vielfalt unserer Kirche ab.

Als ich im Oktober 2020 in Friedberg der ersten sonntäglichen Wort-Gottes-Feier vorstand, da waren die Reaktionen ebenfalls sehr unterschiedlich. Manche verließen die Kirche, oder lasen zumindest anschließend sehr sorgfältig die Gottesdienstordnung, um nicht wiederzukommen, wenn keine Messe gefeiert wird. Andere feierten mich fast dafür, und fanden es vor allem toll, dass ich als Frau diese Rolle übernehme.

Inzwischen, so vermute ich, haben sich alle ganz gut mit der Friedberger Gottesdienstordnung zurechtgefunden, Wege gefunden, sich die Feiern zu suchen, die sie persönlich ansprechen, und es freut mich persönlich besonders, dass nun auch ausgebildete Ehrenamtliche diesen Dienst versehen. Auch wenn ich im Übrigen in Wöllstadt und Rodheim nie in die Gottesdienstordnung als Leiterin solcher Feiern mit aufgenommen wurde, weiß ich ja, dass auch dort, und sogar schon seit längerer Zeit, das gottesdienstliche Angebot bunt ist, und ebenfalls von verschiedenen Menschen, haupt- wie ehrenamtlichen geleitet wird.

Warum erzähle ich heute Morgen überhaupt davon? Nun, zum einen, weil es meinen Dienst in der Pfarrgruppe geprägt hat. Zum zweiten, weil meine Tätigkeit (wie die von uns allen) immer stärker durch den pastoralen Weg bestimmt wird, zuletzt aber fast genauso stark durch den synodalen Weg und durch die aktuellen Entwicklungen in der kirchenpolitischen und gesellschaftlichen Lage in Deutschland. Dazu gehört die sinkende Zahl von Hauptamtlichen, die Veränderungen unumgänglich machen, aber auch die sinkenden Katholikenzahlen und derer, die Gottesdienste mitfeiern. Und nicht zuletzt die Einführung oder Verstärkung sonntäglicher Wort-Gottes-Feiern.

Zum dritten, das muss ich zugeben, ist gerade die Liturgie und die Verkündigung in der Liturgie ein Bereich meiner Arbeit, der mir großen Spaß macht. Mich beschäftigt schon lange die Frage, wie wir als „heutige Menschen“ in unserer Zeit unser Leben betend und feierend vor Gott bringen können, wie uns alte Rituale dabei helfen können, und wo vielleicht hinderliche Zöpfe abgeschnitten gehören? Wie kann es gehen, Menschen wieder für gottesdienstliche Feiern zu begeistern, aus denen sie gestärkt für den Alltag hinausgehen? Wie müssten diese Feiern gestaltet sein, damit Menschen sich dort wohl, und nicht fremd fühlen?

Ich habe keine Antworten auf diese Fragen, aber ich finde es spannend, darüber nachzudenken und das eine oder andere auszuprobieren. Ich glaube nämlich, und das ist quasi der vierte Punkt, dass wir vor allem Vielfalt brauchen, weil wir selbst so

vielfältig sind! Wir brauchen nicht die vielen liturgischen Formen, die wir haben, und die es vielleicht noch oder neu zu entdecken gibt, gegeneinander auszuspielen, wenn sie doch letztlich alle das eine Ziel haben: die Verbindung zwischen uns Menschen und Gott zu stärken, die Grenze zwischen Himmel und Erde sozusagen offenzuhalten, und den Kontakt so immer wieder zu ermöglichen. Dort, wo ich mit meiner Person als von Gott gewolltes und geliebtes Kind sein kann, und wo ich mich mit dem, was mich beschäftigt, wiederfinde, und dort wo sich das, was mich ausmacht, in der Gemeinschaft mit anderen in den Ritualen, im Gebet und im Feiern wiederfindet, da ist Gottes Nähe spürbar, und da ist es unerheblich, ob wir eine Messe nach altem Ritus feiern oder eine Dienstagsoase oder einen Weggottesdienst in der Erstkommunionvorbereitung.

Ich stehe nicht (nur) hier vorne, weil es mir persönlich Freude macht, sondern weil wir die Vielfalt brauchen, vielleicht besonders in der Verkündigung. Die biblischen Lesungen sprechen immer uns alle an, und nicht nur den Zelebranten oder die Zelebrantin. Wir haben bloß den kleinen Vorsprung, dass wir uns mit diesen Texten vorher beschäftigen, um etwas dazu sagen zu können. Aber viel spannender wäre doch die Frage: was spricht Gott denn zu dir? Was sagt er Ihnen, wenn sie das heutige Evangelium hören? Was kommt davon an, ob du nun ein Mann oder eine Frau bist, geweiht oder nicht, studiert oder nicht, exegetisch bewandert oder unvoreingenommen?

Ich wünsche mir das für unsere Zukunft als Kirche ganz dringend: dass wir bei allen wichtigen Fragen um Gebäude, Geld und Verwaltung über diese Fragen im Austausch bleiben. Und dass sich mehr Menschen trauen, auch laut darüber zu sprechen, was ihre Hoffnung ist. Vielleicht sogar vom Ambo aus. Oder dort, wo Sie, wo ihr im Leben steht: in der Kita, in der Schule, am Arbeitsplatz. Dass wir alle, aber vor allem die, die in den Kirchengemeinden vor Ort engagiert sind, mutig Zeugnis geben von dem, was uns eigentlich trägt, von der Nähe Gottes, die wir erfahren.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Frere Roger Schütz, dem Gründer der ökumenischen Gemeinschaft in Taizé. Sie finden es zur Erinnerung in ihrem Gotteslob, unter dem Lied Nummer 451:

Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es! Und ich möchte ergänzen: und sprich darüber.